Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 30. November 1820.

144

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährig um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Büreau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 257) und bey A. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monathheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das Porträt.

Unter der Regierung Karls IV. Königs von Frankreich fanden sich einst die Prinzen von Geblüthe bey einem Gastmahle versammelt, wo sie bey schäumenden Pokalen und heitrer Laune sich so wohl unterhielten, als es Prinzen nur irgend im Stande sind. Nachdem sie manchen Gegenstand besprochen hatten, geriethen sie auf ein Kapitel, das die Theilnahme aller sehr lebhaft in Anspruch nahm. Es war nehmlich die Rede von den Damen des Hofes, wobey aber ihrer Tugend eben nicht zu gewissenhaft gedacht wurde. Diejenigen, welche zugegen waren, und wie dieses in ähnlichen Fällen gewöhnlich ist, als eben so viel löbliche Ausnahmen von der Regel angesehen wurden, vertheidigten ihr Geschlecht mit aller Wärme, und bemerkten unter andern, daß den Männern die Eitelkeit zuweilen in hohem Grade eigen sey, aller Wahrheit zum Trotz, sich gewisser Begünstigungen zu rühmen, die sie von Seiten der Frauen genößen. Diese Zumuthung, nicht ohne einige Empfindlichkeit ausgesprochen, griff Ludwig dem Herzoge von Orleans und Bruder des Königs so lebhaft an's Herz, daß er mit aller Freymüthigkeit das Wort nahm, und sagte, es befände sich wohl keine einzige schöne Dame bey Hofe, deren Gunst er sich nicht zu rühmen wüßte, weßhalb auch die Porträte aller in seinem Kabinete zu sehen wären. Wie die anwesenden Damen diese Rede aufgenommen haben mögen, läßt sich leicht vermuthen. Bald lenkten sie das Gespräch auf andere Gegenstände, die Tafel ward aufgehoben und die Gäste gingen ihrer Wege.

Einige Zeit nachher erschien Johann Herzog von Burgund, welcher bey jenem Gastmahl zugegen gewesen war, bey Ludwig, um ihm einen Besuch zu machen. Der erste Gegenstand, welcher ihm in dessen Kabinete gleich bey seinem Eintritte in die Augen fiel, war das Porträt seiner Gemahlinn, deren Schönheit bekanntlich die reizendsten Damen des königlichen Hofes überstrahlte. Wohl eingedenk der Worte, welche der Herzog von Orleans neulichmahls so selbst gefälligausgesprochen hatte, errieth er alsogleich, was das Porträt seiner Gattinn zu bedeuten habe, und gerieth in desto heftigern

Zorn, je mehr er für Abentheuer dieser Art empfindlich, oder was einerley ist, in derley Fällen weniger Philosoph war, als mancher Ehemann in unsern Tagen es seyn dürfte. Indessen verbarg er seinen Groll so gut er konnte, und bezeigte dem Herzoge seine Freundschaft auf's Verbindlichste. Sobald er aber dessen Thür im Rücken hatte, begab er sich sogleich auf sein Herzogthum, berief die Weisesten seiner Räthe zu sich, beschwor sie um strenge Verschwiegenheit, und fragte sie um Rath, wie er sich an Ludwig rächen könnte, nachdem er ihnen jenen Vorfall mit dem Porträt seiner Gattinn erzählt hatte.

Da er, abgesehen von der Unbild, die ihm durch die Leichtfertigkeit des Herzogs von Orleans widerfahren, und weßhalb er auch aller Gesitteten Theilnahme mit Recht in Anspruch hätte nehmen können, übrigens alle Eigenschaften eines Bösewichts an sich hatte, so gelang es ihm bald durch allerley Ränke sich Anhänger zu verschaffen, die Gemüther des Volks wider seinen Gegner, den er schon beym Anblick jenes Porträts zu verderben beschworen hatte, zu empören, und endlich einen verläßlichen Arm zu finden, welcher seinen Anschlag zu vollführen bereit wäre. Als der Herzog von Orleans sich seiner Gefahr am wenigsten versah, ward er an der Barriere Baudet angefallen und ermordet. Er hinterließ drey trostlose Kinder, deren ältestes ein Sohn von vierzehn Jahren war; grenzenlos war ihr Schmerz, und drey ganze Jahre trugen sie Trauerkleider, sein Angedenken zu ehren.

Hierbey trieb aber Johann seine Verstellungskunst so weit, daß er nicht nur dem Leichenbegräbnisse des Ermordeten beywohnte, und den trostlosen Waisen desselben unendliches Mitleid bezeigte, sondern auch sogar dessen Grab mit seinen Thränen näßte. Indessen war sein Verbrechen zu groß, als daß seine Heucheley hingereicht hätte, solches allen Augen zu verbergen. Und wie denn große Missethaten selten unentdeckt bleiben, so drangen scharfsichtige Blicke auch bald in dieß Geheimniß, und der gottlose Herzog fand seinen Ankläger. Aber auch für diesen Fall hatte er eigene Waffen. Er warf nun die bisherige Hulle mit einem Mahl von sich, und trat öffentlich wider die Letztern auf, indem er in Gegenwart des Dauphins behauptete, der Herzog von Orleans sey ein Verräther gewesen, welcher nichts geringers im Schilde geführt hätte, als sich der Krone zu bemächtigen, weßhalb man, anstatt ihn wegen dessen Ermordung zu strafen, ihn vielmehr für die wichtigen Dienste belohnen sollte, den er durch dieselben dem Könige, dem Herzoge von Orleans und dem Staate geleistet habe. Die unglücklichen Waisen waren noch nicht mündig, und konnten daher gegen die Verleumdung ihres Vaters nichts beweisen, Thränen waren die einzige Sprache ihrer Herzen und ihres Rechtes; aber ihre Klage konnte nicht bis zum Throne gelangen, da der Herzog von Burgund jede Gelegenheit hierzu zu hintertreiben wußte. In Kurzem erhielt er seine Lossprechung, und sein Verbrechen schien immer tiefer in Vergessenheit zu gerathen.

Aber die Söhne des Ermordeten waren indessen zu einem Alter herangewachsen, wo sie sich einen Anhang zu werben, und Recht zu verschaffen hoffen konnten. Fest entschlossen, zu sterben oder den Tod ihres geliebten Vaters zu rächen, übersandten sie dem Mörder einen Fehdebrief, den sie alle drey unterzeichnet hatten, worin sie ihn einen Meuchelmörder und Verleum-

der nannten, und der schändlichsten Laster beschuldigten. Da sie die Macht und den vielseitigen Einfluß ihres Gegners wohl kannten, suchten sie bald eine Anzahl Freunde, und durch diese einen Theil des Volkes in ihr Interesse zu ziehen, wobey sie mit aller Vorsicht und Klugheit zu Werke gingen. Je ruhiger sie sich zeigten, desto eifriger schmiedeten sie an den Waffen ihrer Rache, und erst nachdem ihre Plane zu vollkommener Reife gediehen waren, rückten sie hervor aus ihrem Hinterhalt. Wie eine mächtige Gluth, welche bey dem ersten Zugange der Luft in gewaltige Flammen empor schlägt, immer weiter um sich greift, und alles um sich her entzündet, stürmte mit einmahl die zahlreiche Rotte der Verschwornen hervor, wuchs in ihrer Entwickelung immer weiter und weiter und verbreitete über ganz Frankreich Schrecken und Verheerung. Denn auch der Herzog von Burgund säumte nicht, seinen Anhang aufzubiethen. Bald war der Aufruhr allgemein, alles Volk stand in Waffen, der Eine zog gegen den Andern los, und theils durch eigene Wuth, theils durch die Rache ihrer Anführer geleitet, verübten die Empörten in kurzem Greuelthaten ohne Maß und Zahl.

Karl VI., dessen Geist mit jedem Tage mehr und mehr erschlaffte, vermochte nichts wider das so allgemeine Schreckniß. In einem und demselben Augenblicke billigte und verwarf er oft die Maßregeln, die sich ihm bothen, und der bloße Schein der Dinge bestimmte sein Urtheil. Endlich siegte die Parthey der Orleans, und alles schien für den Herzog von Burgund verloren. Er sprach daher Heinrich V., König von England, um Beystand an, und erhielt ihn; es wurde lange mit wechselndem Glücke gekämpft, aber die gerechte Rache ereilte den Missethäter. Nachdem Frankreich beynahe über acht Jahre ein Schauplatz des Entsetzens gewesen war, wurde er den 10. Sept. 1419 durch die Anhänger des Dauphins ermordet.

Dritte Probe

der Lieder in österreichischer Mundart,

von J. F. Castelli *).

Já und Noan.

Wánn d' Muada ságt: „Kimm Söppel frisch!
Die Supp'n stehd schon auf'n Tisch!"
Dá
Ság i lifti: Já!
Wánn s' ába ságt: „Da Hähn häd g'schria'n,
Steh auf, geh aussi mid'n Kuah'n!"
Dá ság i: Noan!
Dös mág i háld nöd thoan.

*) Die ersten beyden Proben sind in den Nummern 138 und 141 dieser Zeitschrift zu finden, so wie auch die Vorankündigung eines bald erscheinenden Heftes von Liedern in dieser Mundart.

Wánn d' gstrengi Frau recht freundli schaud,
Ságt: „Söppel bring bald wid'r a Kraud!"
Dá
Schrey i lifti: Já!
Wánn ába da g'streng Her áft schreyt:
„Kimmt's Moring robaden, 's is Zeit!"
Dá ság i: Noan!
Dös mág i háld nöd thoan.

Kimmt áft a Sunn- a Feyatág,
Vabiath da Pfárra álli Plág,
Dá
Gib i' hm recht, ság: Já!
Wann 'r ába auf da Kanzel pfnaust,
Und üba's Tánzen a no haust,
Dá ság i: Noan!
Dös derf ma állmáhl thoan.

Sich i die Miadl bey'n Fenstа stehn
Und ruaft sie: „Söppl! mágst eina gehn?"
Dá
Schrey i lifti: Já!
Wánn's ába drin wás plauscht von G'fáhr
Und frágt: „Wüllst Já ság'n bey'n Altár?"
Dá ság i: Noan!
Dös mág i háld nöd thoan!

Taschenbuch für das Jahr 1821.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freyherren von Hormayr und Mednyansky. Zweyter Jahrgang 1821. Wien, gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Geschichte und Kunst in schwesterlichem Vereine, beyde sich aufhellend, schmückend und verherrlichend, sind der Gegenstand des Taschenbuchs. Wie dieser Zweck in dem ersten Jahrgange erreicht ist, hat das Publikum erkannt und gewürdigt; das Büchlein ist in dieser Hinsicht nicht mehr eine ephemere Erscheinung, sondern ein bleibender Beytrag für die Geschichte der österreichischen Erbländer und Ungarns, so wie eine Zierde der deutschen Literatur, zumahl auf einem Felde, das so viele taube Ähren trägt. Der zweyte Jahrgang wetteifert mit dem ersten an Reichthum, Auswahl und Gehaltigkeit. Was wesentlich der Geschichte angehört, durchzugehen, liegt nicht innerhalb des Gesichtskreises unseres Blattes; es werde nur für den Theilnehmenden angeführt, daß in den Ahnentafeln die Geschlechter der Szirmay, der Sztarray, de Müllinen (in der Schweiz) und der Dietrichsteine zu ihrem Ursprunge verfolgt, unter den Burgen die Burg Pernstein in Mähren, die Burg Eichhorn und ihr vermeintlicher Tempelhof (gleichfalls in Mähren), die Königsburg Wissegrad (in Ungarn), die Festung Gran näher betrachtet werden, und daß noch zu den rein historischen Aufsätzen das Leben Stephans, von Illyésházy, und die Jagellonen in Ungarn gehören. Wie viel durch die Thätigkeit und den Eifer eines Privatmannes

zur Aufbewahrung fremder und einheimischer Denkmahle geschehen ist, ersieht man aus der genauen Beschreibung der wissenschaftlichen Sammlung des Hrn. Niklas Jankowits zu Pesth. Wir beschränken die aufmerksamere Betrachtung auf das, worin die Kunst mit oder vorherrschend ist. Zuvörderst die Sagen, Legenden, Zeichen und Wunder; unter diesen zeichnen sich der Markgräfinn Schleyer und der Löwenkampf und das Siegeskloster aus; man erkennt in der Geschichte und Poesie innig verwebenden Darstellung leicht den Historiker, welcher die vaterländische Geschichte aus den Schachten der Gelehrsamkeit, in denen sie sich zum Theil als todt Liegende verbarg, mit dem Feuer der Begeisterung und mit der durch Quellenstudium geläuterten Einsicht an's Licht gefördert und in's Leben eingeführt hat, Freyherrn von Hormayr; wiewohl die erstere jener Legenden schon durch die Sage und durch liebliche Dichtung von Caroline von Pichler allgemein verbreitet ist, so erscheint sie doch mit neuem Reize bekleidet.

Die ungarische Vorzeit, so reich an leuchtenden Charakteren, in diesem Taschenbuche vorzüglich beachtet, stellt auch in der Poesie eine merkwürdige Erscheinung auf. Bisher waren wir nur mit dem Helden Niklas Zrinyi vertraut, dessen Gedächtniß der unvergeßliche Sänger von Leyer und Schwert, Körner, zuerst angeregt und begeistert, wie wir bestimmt angeben können, durch den österreichischen Plutarch, auf der Bühne erneuert hat, — hier sehen wir dessen Urenkel, Grafen Niklas Zrinyi, nicht bloß als wackern Degen, sondern auch als Dichter glänzen. Bemerkungswerth ist, daß er, gleich Virgil, erst Idyllen gesungen und dann seines Ahnherrn Großthaten in einem Heldengedichte, der Zriniade (in Wien 1657 herausgegeben) gefeyert hat; die gelieferten Proben setzen, Zeit und Nation zugleich in Betrachtung gezogen, in Erstaunen. Wie in dem vorigen Jahrgange Nachrichten über Freidals Turnierbuch (in der Ambraser Sammlung befindlich), welches des Kaisers Maximilian I. sämmtliche Kämpfe darstellt, von Aloys Primisser geliefert wurden, so macht uns dieser gelehrte Forscher in dem jetzigen mit einer von jenem großen Kaiser veranstalteten Sammlung altdeutscher Gedichte bekannt, welche unter andern drey bisher unbekannte große Heldengedichte: 1) Biterolf und Dietleb. 2) Gudrun und 3) Ereck enthält; interessante Hindeutungen, wie in Österreich im Mittelater Dichtkunst gepflegt wurde, sind beygesetzt.

Graf Mailáth theilt aus der Königinhofer Handschrift ein Bruchstück über die großen Kämpfe der Christen mit den Tartaren (Mongolen 1241) mit. Der von der Sage angegebene Beweggrund ihres Einbruchs in das Westland ist in einer Ballade: der Gastesmord auf der Maidenburg (bey Nikolsburg) von Professor Swoboda besungen, gewidmet dem Sprossen des Retters Österreichs vor jenen Horden, Franz Grafen von Sternberg. Zwey andere auf geschichtlichem Grunde ruhende Gedichte, Simon Kemeny, von Köffinger und Sanct Adalbert am grünen Berge, böhmische Legende von W. A. Swoboda, sind gleich anziehend durch den Stoff, wie durch die passende Einkleidung. — Die Idee, das Kanonenkreuz im Gewande einer Sage am 18. Okt. 1913, der hundertjährigen Jubelfeyer von Leipzig zu besingen, ist überraschend, und von J. J. Hannusch mit dichterischem Schmucke ausgeführt. Nach Art der spanischen Romanzen ist der arragonischen Königinn Johanna Liebe und in Wahnsinn ausbrechende Trauer über den zu früh verblichenen Gemahl Philipp den Schönen, von J. F. Castelli besungen; in Blüthenfülle, Klarheit und Tiefe der Empfindung mit jenen Klängen des Südens zu wetteifern, mag stets ein Wagniß seyn; dieser Dichter aber scheint uns im Gebiethe des leichten Scherzes mehr auf eigenem Grund und Boden zu stehen, und wohl dem Dichter, der diesen hat.

Die Kupfer folgen den Gegenständen des Textes (darunter die berühmte Dietrichsteinische Hochzeit zu Wien 1515 und die treffliche Votivtafel zu Wiltau. Bey dem sehr geschmacklosen Äußern ist selbst der Umschlag einladend und würdig; auf der einen Seite des Dichters Zrinyi Denkmahl, auf der andern das sogenannte „Heidenthor" bey Petronell, oder vielmehr die mächtige Ruine eines römischen Triumphbogens, denn dafür möchten wir es allein halten, nicht (wie in der Erklärung der Kupfer auch angegeben ist) die das Stadtthor des verschütteten Carnuntum (auf dessen

Trümmern das jetzige Petronell steht) theils der Gestalt wegen, theils weil, wie wir aus eigener Beobachtung schließen, der Bogen von der eigentlichen Stadt getrennt gewesen zu seyn scheint.

Correspondenz-Nachricht.

Grätz, November 1820.

Die Wanderungszeit vorüberziehender Schauspieler ist geendigt; wir sind auf unsere eigene Kraft und Unkraft beschränkt. Ein Rückblick auf die gesehenen Fremden (wahrlich! nicht Alle verdienen den Nahmen der Künstler) wird den Gewinn und Verlust der Direktion und des Publikums ahnen lassen.

Hr. Caché kam zuerst aus Wien, dann Hr. Schwarz und Hr. Töpfer. Dieser Letztere füllte das Haus, und gab ein gutes Bild von Friedrich dem Zweyten im Tagsbefehl.

Hr. Jäger vom Theater an der Wien brachte mit seiner Stimme und seiner Gesangskunst auch die uns mangelnden Opern, von denen er Rossini's Barbier so sehr herauszuheben vermochte, daß er vier Mahle mit überfülltem Hause gegeben wurde.

Mlle. Bondra war als Vestalinn und Amazilis in der Hauptstadt sehr gerühmt worden; man hatte von ihr eine überspannte Erwartung; diese Art Täuschung schadete ihr im Maße des Beyfalls. Mlle. Altenburger, welche auf den Hoftheatern durch Haltung und Stimme für kleine Parte kaum mehr ausreicht, wagte sich an größere Aufgaben auf einem Theater, wo sie einst als heranblühendes Mädchen viele Ermunterung fand, und auch jetzt noch aus Achtung vor der Erinnerung weniger streng beurtheilt wurde.

Hr. Majetti aus Straßburg gehörte zu den Polterern, welche die Ritter-Rollen, die Adelungen und Stromberge herab donnern und herunter reißen. Hr. Karschin aus Kölln zeigte im gesellschaftlichen Tone und im höhern Lustspiele einen vielgewandten Mann; doch hier ist das Lokale so sehr an die Tagesordnung gekommen, daß das wahre Komische in edlerer Gestalt nicht mehr anspricht. Mad. Karschin, einst als Octavia und als mimische Darstellerinn gerne gesehen, konnte ihren alten Ruf nicht wieder erneuen; man fand sie oft gesucht, bisweilen übertrieben, manchmahl gezwungen.

Mlle. Maß aus Berlin regte im Ganzen höhere Ideen an; sie wählte Meisterwerke zur Darstellung; die Umgebungen veredelten sich bey den würdigeren Aufgaben von Grillparzer's Sappho und Schiller's Isabella; die Zuschauerwelt zeigte Theilnahme und Anerkennung. Die Kenner tadelten das Eintönige des Vortrags, das Abgemessene in der Darstellung, und die Leidenschaftlosigkeit in der Leidenschaft. Doch blieb die Künstlerinn durch den Adel ihres Betragens, durch das Mahlerische ihrer Haltung, durch die Reinheit ihrer Aussprache und durch die Besonnenheit bey Auffassung der Charaktere in geliebtem und geehrtem Andenken.

Unsere Stadt, welche so nahe bey der Hauptstadt liegt, und durch die Schönheit ihrer Umgebungen, so wie durch die Sinnesart ihrer Bewohner jeden Künstler anzieht, könnte aus Wien die wirklichen Meister zum Besuche erhalten; man sollte aber nur die Trefflichen berufen, damit die einzelnen Bilder echter Kunst zu Vorbildern für die Schauspieler und die Zuschauer würden. Aber mittelmäßige Leute von fernher verschrieben, schadet ungemein, theils weil sie den Dünkel der einheimischen Schauspieler vermehren, theils weil sie den Maßstab der einheimischen Zuschauer verfälschen.

Unsere Schaubühne stellt übrigens die Welt vor, aber die verkehrte. Mancher steht an der unverdienten Stelle. Einige erhalten für ihre Kraft viel zu große Rollen. Mancher erhascht große Zahlung für kleinen Dienst. Und die Koulissen machen Nacht, wenn schon Tag werden soll.

Schauspiel.

Im k. k. Hoftheater nächst der Burg den 22. November: Hamlet.

Mad. Stich — Ophelia. Diese Darstellung steht nach unserer Meinung über der Rolle der Jungfrau von Orleans, sobald nicht von einzelnen glänzenden Momenten die Rede seyn soll. Überhaupt hat das Verdienst der Künstlerinn, so viel wir zu urtheilen vermögen, bis jetzt im Tragischen mit dem glücklichsten Erfolge vorzugsweise den Shakespear'schen Genius in's Licht gesetzt, jedoch so, daß Julie Ophelien noch überwiegt. Dieser Lobspruch bezeichnet in dem vorherrschenden Talent zu Darstellungen zwangloser Liebe zugleich am treffendsten die schöne Gemüthlichkeit der vielvermögenden Künstlerinn.

Ihre hohe und schöne Gestalt erschien bey der Zweckmäßigkeit des Kostums dießmahl wieder mit zauberischer Macht. Nur das zu lebhafte Spiel der Farben in Bekleidung der Arme wirkte auf eine etwas ungünstige Weise, die wir nicht weiter aus einander setzen wollen. Der sorglose Sinn, mit welchem Mad. Stich über den äußern Schmuck zuweilen hinwegsieht, zeigt ein so edles Vertrauen auf die Kraft der reinen Kunst, daß dieser Fehler in anderer Hinsicht wieder ein Vorzug heißen kann.

Mit der reizendsten Unbefangenheit erzählte Ophelia ihrem Vater die Liebeserweisungen Hamlets und unterstützte den Erguß der in ihr selbst noch nicht ganz klar gewordenen Neigung mit dem sprechendsten Geberdenspiel, besonders da, wo sie in ihrer Schilderung das unruhige Verhalten des Unglücklichen ordentlich in die Luft hineinmahlt.

Während Hamlet den erschütternden Monolog hält, liest Ophelia bekanntlich nach Polonius Vorschrift in einem Buche. Das ist wieder eine von den Gelegenheiten, wo die Kunst und mehr noch die Seele einer Schauspielerinn ihre geheimsten Tiefen aufschließen kann. Mad. Stich leistete Viel, aber nicht Alles. Der Blick vom Buche auf Hamlet und von Hamlet auf das Buch war nicht jedes Mahl im richtigen Verhältniß zu der Entwickelung ihrer Leidenschaft und dem Inhalte des Gesprächs. Wir gehen so weit, während dieses Moments von Ophelien sogar eine durchblitzende Andeutung des möglichen Wahnsinns zu fordern, der später in seiner tödtenden Wirklichkeit eintritt. Diese Offenbarungen des Verborgensten im Menschen lassen sich nicht genau vorschreiben, nur bewundern, wenn sie kommen. In der darauf folgenden Unterredung zwischen den beyden Liebenden kann Ophelia durch die abgebrochenen Worte des schwermüthigsten Ernstes das Folgende schon leichter ankündigen.

Die Wahnsinnsscenen können wir nach ihrem vollen Werthe gar nicht wirksam genug loben. Dazu gehört eine mehrmahls wiederhohlte, oder besser noch, eine bey den Proben vorhergegangene Anschauung, wofern nähmlich die Proben für ein solches Trauerspiel mit vollständigem Ernst angestellt werden. Folgende Züge sind in der Erinnerung zurückgeblieben. Die Augen zeigten den irren Geist gleichsam herumwandelnd wie in der Einöde, besonders war der Ausdruck furchtbar schön, als Ophelia zum zweyten Mahl hervorstürzt. Die Bewegungen stimmten dazu mit charakteristischer Lebendigkeit. Die Stimme entwickelte in der Höhe bey den Äußerungen des zerrüttenden Schmerzes einen uns bis jetzt noch nie vorgekommenen, ungeheuren Nachdruck. Das Gewaltsame, Schreyende, was bey heftigen tragischen Bewegungen der Künstlerinn sonst entgegenwirkt, kam ihr hier als eine außerordentliche Begünstigung zu Statten. Die Spuren der wirkenden Sinnlichkeit spielten in ihren leichten Flammen höchst bedeutend um's Gesicht. Die Übergänge waren nicht grell, unnatürlich, sondern von außen und innen vorbereitet. Der furchtbare Scherz erinnerte durch den süßen Wohllaut bitter ergreifend an die Tage des Glücks, die Hamlet und Ophelia einst einander durch Worte voll Honigs würzten. Ein Gefühl von der Vergänglichkeit alles Irdischen mischte sich ein. Der Gesang blieb in der gehörigen Ferne von Karikatur, in welcher sich das bloß Einstudierte unverkennbar verräth.

Mad. Stich erfreute sich des lebhaftesten Beyfalls und wurde gerufen.

Theater an der Wien. Den 17. d. Agnes Sorel. Oper in drey Aufzügen von Sonnleitner. Musik vom k. k. Hofkapellmeister Gyrowetz.

Es war kein glücklicher Gedanke, diese Oper, die vorzüglich Darstellungs-Talent und deklamatorischem Vortrag des Gesangs erfordert, von einem Personal einstudieren zu lassen, das diese Fähigkeiten eben nicht besitzt, und sie auf die Bühne zu bringen, nachdem sie den Kunstfreunden auf vortheilhafte Weise schon geraume Zeit bekannt geworden. Nur einige kleine Stücke sind in der Komposition auf den Reiz der Melodie berechnet; die andern müssen durch Einverständniß und Zusammenwirken, durch Präzision des Ausdrucks und die feinste Entwicklung der verschiedenen Gemüthsstimmungen belebt werden. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Handlung, die nur durch rege Beweglichkeit und Versinnlichung der Empfindungen und so zu sagen des Gedankenspiels, durch geschäftiges Auffassen und Beantworten der Absichten und Bewegungen sämmtlicher Mitspielenden, Einer gegen den Andern, interessant wird. Hier war alles starr und unbeseelt, kein Zug trat hervor, und ein Schleyer überzog das Ganze. Von seiner Rolle schien keiner eine richtige Ansicht zu haben, und alle bewegten sich gleichsam nur aufs gerathewohl. Einige Gesangstücke wurden sehr disharmonisch vorgetragen, worunter das erste Duett zwischen Agnes und Karl (Mad. Spitzeder und Hr. Shimon) obenan steht. In jener konnte man auf keine Weise die künftige reizende Beherrscherinn des königlichen Herzens ahnen; eher würde man ihre Zofe in dem flitterhaften Maskenkleid vermuthet haben, und der verstellte Page ließ nirgend einen Abglanz seiner Hoheit fallen, sondern verwechselte überall den angenommenen Charakter mit dem wahren, das heißt, er zeigte sich durchgängig untergeordnet. Graf Dunois (Hr. Schütz) trat mit der gewöhnlichen vornehm thuenden Präziosität auf, die der Darstellende seinen fürstlichen und ritterlichen Personen zu geben pflegt, wobey er dennoch sein Verhältniß zu den Untergebenen oft vergißt und die Konversation aus abgerissenen eintönigen Sätzen besteht. Was läßt sich noch vom Hrn. Seipelt (Kastellan) sagen? als daß man glaubt, ihn immer doppelt singen zu hören, weil fast jeder Ton vorher auf dem Gesicht zu lesen ist. Mlle. Demmer als Page war sehr beweglich. Das Publikum hatte wenig erwartet, die Zahl der Zuschauer war klein, und die musikalische Agnes Sorel wird vielleicht nicht mehr auf diese Breter kommen.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Bupleurum difforme. Zweyförmiges Hasenöhrlein. Vom Kap.
Barleria cristata. Aus Südamerika.
Cestrum cauliflorum. Stammblüthiger Hammerstrauch.
- - oleifolium. Öhlbaumblättriger Hammerstrauch.
Croton penicillatum. Pinseldrüsiges Croton. Von Cuba.
Passiflora suberosa. Korkstämmige Passionsblume. Von St. Domingo.

Modenbild Nr. XLVIII.

Ein Mantel von Merinos. Dessen Krausen sind von demselben Stoffe. Die Randbesetzung und Kapuzen-Fütterung von Baumwollsammet. Der Hut ist von Sammt.

Enveloppe de Merinos; fraise du même. Bordure et doublure de Capuchon de Velours de coton. Chapeau de Velours.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

P. v. St. del. Fr. Stöber sc.

XLVIII. Wiener Moden. 144. 1820.